

90. Hermann Billing.

Es war um das Jahr 940 n. Chr., da hütete nicht weit von Hermannsburg in der Lüneburger Heide ein dreizehn- bis vierzehnjähriger Knabe die Rinderherde seines Vaters, als plötzlich ein prächtiger Zug von gewappneten Reitern dahergesprengt kam. Der Knabe sieht mit Lust die blinkenden Helme und Harnische, die glänzenden Speere und die hohen Reitersleute an und denkt wohl in seinem Herzen: „Wie prächtig sieht das aus!“ Aber plötzlich biegen die Reiter von der sich krümmenden Strafse ab und kommen querfeldein auf die Stelle zugeritten, wo er hütet. Das ist ihm zu arg; denn das Feld ist keine Strafse, und das Feld gehört seinem Vater. Er besinnt sich kurz, geht den Rittern entgegen, stellt sich ihnen in den Weg und ruft ihnen mit dreister Stimme zu: „Kehrt um, die Strafse ist euer, das Feld ist mein!“

Ein hoher Mann, auf dessen Stirn ein majestätischer Ernst thront, reitet an der Spitze des Zuges und sieht ganz verwundert den Knaben an, der es wagt, sich ihm in den Weg zu stellen. Er hält sein Ross an und hat seine Freude an dem mutigen Jungen, der so kühn und furchtlos seinen Blick erwidert und nicht vom Platze weicht. „Wer bist du, Knabe?“ „Ich bin Hermann Billings ältester Sohn und heifse auch Hermann, und dies ist meines Vaters Feld; ihr dürft nicht hinüber reiten.“ „Ich will's aber,“ erwiderte der Ritter mit drohendem Ernst; „weiche, oder ich stofse dich nieder!“ Dabei erhob er den Speer. Der Knabe aber bleibt furchtlos stehn, sieht mit blitzenden Augen zu dem Ritter hinauf und spricht: „Recht muß Recht bleiben, und ihr dürft nicht über das Feld reiten, ihr reitet denn über mich weg.“ „Was weifst du von Recht, Knabe?“ „Mein Vater ist der Billing,“ antwortete der Knabe; „vor einem Billing darf niemand das Recht verletzen.“

Da ruft der Ritter noch drohender: „Ist das denn Recht, Knabe, deinem Könige den Gehorsam zu versagen?“